

SCHULEN IM NICHTS



In Simbabwe sind Schulen mitten im Busch. Kinder laufen Kilometer durchs Gestrüpp, um zur Schule zu gehen. Dr. Hans Schales aus Dudweiler arbeitet in dem von Aids und Armut gezeichneten Land, hilft Menschen mit dem Afrika-Projekt – besonders Kindern (Foto: Kalmes). Wir besuchten ihn, stellen das fünfteilige Projekt in einer Serie vor. Im letzten Teil: Partnerschulen.

# Die Löcher sind die Toiletten

VON SZ-REDAKTEUR MARCUS KALMES

Der staubige Weg ist durch den vielen Regen in der Regenzeit ausgespült. Löcher, Furchen schütteln den Nissan-Jeep durch. Teile des roten Autos ächen unter den Strapazen. Die Insassen, Vusa Mililo und Anne Schales vom Förderverein Afrika-Projekt, spüren jeden ihrer Knochen. Auf dem Weg aus aus besseren Zeiten übrig gebliebenen Asphalt-Stücken und Sand neigt sich der Jeep bedrohlich. Er droht umzukippen. Das wäre fatal. Im Busch in

## Das Afrika-Projekt SZ-Serie

Simbabwe kann niemand helfen. Hilfe müsste man holen gehen. Das würde dauern. Und wäre gefährlich – wie der Schulweg der Kinder hier. 30 Minuten mit dem Auto vom Ort St. Luke's entfernt tauchen nach abenteuerlicher Fahrt um ein großes Schlammloch wie aus dem Nichts hinter Bäumen und Gestrüpp zwei Gebäude auf. Daneben sind drei Schuppen. Aus dem Busch dahinter kommen über einen kaum sichtbaren Trampelpfad Kinder. Vor der Ankunft an dem Ort mit Namen Mafa kreuzt ein Esel den Weg des Jeeps. „Die Gebäude sind Klassensäle, die Schuppen Lehrer-Unterkünfte“, erklärt Mililo. „Der Förderverein finanzierte mit 4000 Euro den Bau eines der Gebäude hier“, sagt Anne Schales.

Ohne das Gebäude müssten viele Schüler wie früher unter freiem Himmel unterrichtet werden. Mafa ist eine Grundschule, die vom Förderverein Afrika-Projekt unterstützt wird. Wie 58 Schüler hier, die durch den Verein

eine Patenschaft mit einem deutschen Paten bekommen haben. Schales ist hier, um nach dem Zustand der Schule zu sehen und um nach weiteren Kindern für Patenschaften zu schauen.

Dazu will sie ein Projekt anregen. „Kinder der Grundschule in Kleinblittersdorf haben 20 Engel-Karten gemalt. Darauf sind Engel, wie sie sich die Kinder vorstellen, sowie Name und Alter“, erklärt die 38-jährige. Über die Karten will sie eine Beziehung der Schüler in Mafa zu den Kindern in Kleinblittersdorf aufbauen. „Es soll ein Austausch entstehen“, sagt sie, während Schulleiter Alexius Mahlangu auf kaputte Stellen am alten Schulgebäude aufmerksam macht.

Sechs Lehrer unterrichten 220 Schüler in Mafa. Einige Kinder kommen sechs Kilometer weit durch den Busch zur Schule. Verschiedene Klassenstufen teilen sich die Räume, die nach dem Unterricht von Kindern gefegt werden. Bhebbe Thalente, 7, liest in einem Saal gerade etwas in Ndebele vor. Das ist mit Shona Landessprache. Lehrerin Leocadia Mpfu schreibt unterdessen englische Wörter an die Tafel. Die Kinder lernen ab der dritten Klasse die Amtssprache Englisch.

Mahlangu macht Schales und Mililo auf eine Baustelle aufmerksam. Draußen, am Rand des Buschs, sind Löcher im Boden. Es stinkt. Fliegen kreisen darüber. Welche Tiere sich in den dunklen Löchern tummeln – nur zu erraten. Die Löcher sind teils ummauert. Das Ganze sollen die Toiletten der Schule werden. „Aber die Arbeiter sind getürmt“, sagt Mahlangu. Sie hinterließen staubige Löcher, teils ausgespült.

Mehr Informationen im Internet: [www.sol.de](http://www.sol.de)



Gefangen in der Armut: Dieses Mädchen in Simbabwe wächst mit Aids, Hunger und in Armut auf. Foto: Kalmes

HINTERGRUND

In Simbabwe sind nach Angaben des deutschen Auswärtigen Amtes 25 Prozent der Bevölkerung Analphabeten. Damit Kinder die Schule besuchen können, unterstützt der Förderverein Afrika-Projekt – außer mit seinen Patenschaften für Schüler, in deren Rahmen unter anderem das Schulgeld übernommen wird – Schulen rund um St. Luke's mit dem Projekt „Partnerschulen“.

In Ulutho, Mafa, Daluka (Grundschulen) und Regina Mundi (Grundschule und weiterführende Schule) hilft der Verein bei Renovierung und Bau von Schulgebäuden, Toiletten und Lehrerunterkünften. Er finanziert Bücher, Unterrichtsmaterial und die Versorgung der Schüler mit Essen.

In Simbabwe wird das Projekt von Vusa Mililo, Pater Siphon und Pater Marco vom Orden Oblates Of Mary Immaculate koordiniert. mak

◆ Weitere Informationen gibt's im Internet unter der Adresse [www.afrikaprojekt-schales.de](http://www.afrikaprojekt-schales.de), per Brief unter Förderverein Afrika-Projekt Dr. Hans Schales e. V., Waldstraße 1, 66 130 Saarbrücken, oder per E-Mail unter [info@afrikaprojekt-schales.de](mailto:info@afrikaprojekt-schales.de). Wer Geld spenden möchte, kann dies auf folgendes Konto tun: Volksbank Dudweiler, Bankleitzahl 59 09 20 00, Kontonummer 29 55 55 02 02. Das Stichwort lautet Afrika-Projekt Dr. Hans Schales.

## Vater emotionalisiert, Kinder organisieren

300 Mitglieder und 300 Patenschaften für Kinder in Simbabwe: Der Förderverein Afrika-Projekt startet seit seiner Gründung am 7. April 2002 durch. Er hat sich zu einem saarlandweiten Hilfs-Projekt entwickelt. „Initial-Zündung für uns war ein Besuch bei unserem Vater in Simbabwe“, erzählt Oliver Schales von den Anfängen. Der 40-Jährige ist Vorsitzender des Vereins. Seine Schwester Anne Schales, 38, arbeitet hauptberuflich für den Verein. „Wir sind damals in zehn Tagen durchs Land gereist. Seither sind wir vom Gedanken gepackt, zu helfen“, erzählt der Lehrer am Homburger Johanneum. Neben Sammeln von Spenden stellt der Verein viele eigene Veranstaltungen auf die Beine. „Unser Vater emotionalisiert, wir organisieren“, erklärt Oliver Schales die Maxime. mak

# Jeden Tag infizieren sich 2000 Kinder mit Aids

20 Prozent Infektions-Rate senkt Wirtschaftswachstum um 2,6 Prozent – Simbabwe kann Seuche nicht bekämpfen – US-Außenminister kritisiert Regime

Aids wurde 1981 in den USA als Virus-Krankheit vorwiegend unter Homosexuellen entdeckt. Seither sind weltweit 20 Millionen Menschen an den Folgen der bisher unheilbaren Immunschwäche gestorben. 2003 gab es 2,5 Millionen Tote – so viele wie noch nie.

Aids steht für Acquired Immune Deficiency Syndrome (Erworbenes Abwehrschwäche-Syndrom). Verantwortlicher Erreger der Krankheit ist das HIV-Virus. HIV heißt Human Immunodeficiency Virus (Menschliches Immunschwäche-Virus). 42 Millionen Menschen weltweit sind laut UNAIDS – das ist ein Programm der Vereinten Nationen zum Kampf gegen Aids – infiziert. Tendenz: rasant steigend. Pro Jahr kommen fünf Millionen Neu-Infektionen dazu. 30 der 42 Millionen

Kranken leben im südlichen Afrika, wo kaum Medikamente, die helfen, mit Aids zu leben, zur Verfügung stehen.

In Deutschland haben sich nach Angaben des Bundesgesundheitsministeriums bisher 63 000 Menschen mit dem Virus infiziert. Dass auch hier die Zahl bedenklich steigt, zeigt ein Vergleich: 1985 gab's 340 Aids-Kranke.

Die Krankheit zeigt in vielen Varianten ihre hässliche Fratze: So werden in Afrika 13,8 Prozent der 15- bis 19-jährigen Mädchen schwanger. Die frühe Schwangerschaft hat Folgen. Junge Mütter und Väter sind noch nicht fähig, eine Familie zu gründen. Die Mutter muss das Kind alleine ernähren und die Schule verlassen. Noch schlimmer: Der erste sexuelle Kontakt ist – wegen fehlender Verhütungsmittel –

oft mit einem Todes-Urteil gleichzusetzen. Denn zehn Millionen aller Infizierter weltweit sind jünger als 18 Jahre alt, 2,5 Millionen jünger als 15.

Berechnungen der Weltorganisation Uno haben ergeben, dass eine Infektionsrate von 20 Prozent in einem Land das dortige Wirtschaftswachstum um 2,6 Prozent senkt. Dadurch sinkt die Wirtschaftsleistung. Durch Aids sterben ganze Generationen junger Menschen weg. Der Kollaps eines Landes ist vorprogrammiert. Gerade in Afrika. Dort leben südlich der Sahara 90 Prozent aller Aids-Waisen: elf Millionen.

In Simbabwe sind 77 Prozent der Kinder, die mindestens ein Elternteil verloren haben, Aids-Waisen. In dem Land leben vorsichtigen Schätzungen renommierter Hilfsorganisationen

wie Ärzte ohne Grenzen zufolge mehr als drei Millionen Aids-Kranke unter den 11,7 Millionen Einwohnern – darunter 250 000 Kinder. 33,7 Prozent der Simbawer tragen den Virus in sich. Nur Botswana mit 38,8 Prozent hat eine höhere Infektionsrate. Vier-fünftel der Krankenhaus-Betten in Simbabwe sind mit Aids-Patienten belegt. Derzeit ist nicht damit zu rechnen, dass Simbabwe die Seuche in den Griff bekommt. Staatspräsident Robert Mugabe hat das Land herabgewirtschaftet, an den Rand des Kollapses gebracht und seinen Polizei-Staat mit korrupten und diktatorischen Methoden von der Weltgemeinschaft isoliert. Der amerikanische Außenminister Colin Powell sagte im Juni 2003 in der Zeitung New York Times: „Wie viele

gute Simbawer müssen noch ihre Arbeit, ihr Heim oder sogar ihr Leben verlieren, bevor Präsident Mugabes gewalttätiges Regime zu Ende geht?“

Wegen der außenpolitischen Isolierung fließt kaum Hilfe nach Simbabwe. Die Regierung hat im Januar 2003 zur Bekämpfung von Aids nach Infos der Organisation Ärzte ohne Grenzen ein Fünf-Jahres-Programm aufgelegt. Sie gibt dafür 500 000 US-Dollar aus. Umgerechnet auf einen Aids-Kranken in Simbabwe sind 117 Dollar im Jahr.

Dabei werden in Afrika jeden Tag 2000 Kinder mit Aids infiziert. Die Gefahr, dass ein Baby einer Aids-kranken Schwangeren ebenfalls Aids hat, liegt bei bis zu 45 Prozent. Bis zu 60 Prozent der Aids-kranken Babys erleben ihren zweiten Geburtstag nicht. mak



Leocadia Mpfu bringt den Schülern in Mafa Englisch bei. Foto: Kalmes

## Die zehn Jahre alte Kudzania soll eine Überlebens-Chance bekommen

Herzkrankes Kind kann in Simbabwe nicht operiert werden

„Die Menschen hier sind leidensfähig. Sie leiden, leiden, leiden“, sagt Dr. Hans Schales über die Simbawer. Einer dieser leidensfähigen Menschen ist Ntombiyosiko Ncube. Sie ist morgens um fünf Uhr von ihrer Hütte in Isuna Village losmarschiert – 20 Kilometer zu Fuß durch den afrikanischen Busch. „Gegen elf Uhr war ich an einer Bushaltestelle“, erzählt die 32-Jährige von ihrem mühsamen Weg. Mit dem Bus war sie noch eine Stunde auf der Landstraße unterwegs, ehe sie das St. Luke's Hospital erreichte. Ntombiyosiko Ncube hat vom dort arbeitenden Dr. Schales und dem Afrika-Projekt gehört. Der Deutsche ist ihre letzte Hoffnung. Sie will den weißen Busch-Doktor um Hilfe bitten. Kann er nicht helfen, muss ihre Tochter Kudzania Taa-ruvinga wohl sterben. Die Zehnjährige hat ein Loch im Herz. Als es bemerkt wurde, war es 25 Millimeter groß. Mittlerweile ist es 35 Millimeter groß. Ärzte in der Hauptstadt Harare

konnten Kudzania nicht helfen. „Wir waren wegen einer Operation in Harare. Die Ärzte sagten, es wäre für sie zu riskant“, erklärt Ncube. Sie konnten nur ein Schreiben aufsetzen, das die Krankheit bestätigt. Damit darf sie Spenden sammeln. Ncube braucht viel Geld, damit Kudzania im Ausland operiert werden kann. In Simbabwe gibt's keine Herz-Chirurgie mehr. Um Geld zu bekommen, wandte sie sich an die Zeitung Chronicle. Operation und Nachbetreuung in Südafrika kosten 230 000 südafrikanische Rand. Das sind 30 000 Euro. Der Aufruf im Chronicle blieb erfolglos. So stützt Ncube ihre letzte Hoffnung auf Dr. Schales.

„Meine Tochter hat nicht mehr lang zu leben“, sagt sie leise: „Es heißt, sie könne noch zehn Jahre leben. Das glaube ich nicht. Wenn sie geht, atmet sie schnell schwer, bekommt Schmerzen über der Hüfte.“ Darum geht Kudzania kaum zur Schule, muss Medikamente nehmen. Geld dafür pumpt sich



Dr. Schales untersucht Kudzania, 10, die ein Loch im Herz hat. Foto: Kalmes

Ncube von hilfsbereiten Verwandten. Das ist aber zu wenig. Deshalb hilft Dr. Schales. Er knüpft über Dr. Isidore-Evans Pazvakavamba in Bulawayo – er betreut Kudzania – Kontakte zu südafrikanischen Ärzten. Schales versucht von St. Luke's aus, eine Operation in Südafrika zu organisieren und Geld dafür zu sammeln – damit Kudzania eine Überlebens-Chance bekommt und ihr Leidensweg ein Ende hat. mak

◆ Spendenkonto: siehe Hintergrund



Diese Kinder einer Klasse in Regina Mundi profitieren vom Afrika-Projekt.

Foto: Kalmes